

EMPFEHLUNG

Fernsehen

drummspecial Udo Lindenberg, 19. Uhr, DFF 2. Der "Pauker" über sich: "Als Roter mit Fräulein Verbeeren im aufreißerischen, chaotischen, zynischen, klamaukhaft und bezaubernd hier gefeiert, dort verdächtig, eben ein ganz normaler Zeitgenosse. Wer mehr über mich wissen möchte, der höre sich meine Lieder an." — Begegnung mit Udo Lindenberg bieten Konzertschauspieler ein Exklusiv-Interview und Videos, hierzulande bisher nicht gezeigt.

Klimackuss am Sonntag, 10. Uhr, DFF 1. Einer der Gäste von Monika Scheperle und Horst Dauterhoff wird der Schleswig-Holsteiner Arvid Fuchs sein. Der gelernter Seemann und Umweltschützer hat gemeinsam mit dem Städtischen Reinhold Messner vom 13. November 1989 bis 12. Februar 1990 die Antarktis durchquert. In der Talk-Runde im Café "Atlantik" sind außerdem die einzigen, die einige Fragen der Leiterin unseres Landes, ein Drahtentwerfer und ein Unterhaltungskünstler.

Lebensraum, 21.30 Uhr, DFF 2. Das Innenpolitische Magazin gibt es im Deutschen Fernsehkanal von nun an wöchentlich. Interessante Themen: Die Nationalen Volksarmee vor der Selbstauflösung? Was steht wirklich hinter dem Artikel 23 des Grundgesetzes der BRD? Was ist an den Unversitäten der DDR los? Die Stimmung der Bevölkerung nach den Wahlen — das neueste Politbarometer.

Neu! Mensch, 22.30 Uhr, SAT 1. Ein französischer Filmklassiker von 1938: Nach dem Roman von Emile Zola entstand dieses Werk des berühmten französischen Regisseurs Jean Renoir mit Jean Gabin in der Hauptrolle.

Ausstellung

20. Freie Berliner Kunstausstellung, 2400 Kurfürstendamm verspricht die Schau, die am Sonntag in der Messehalle am Funkturm in Westberlin begann. Beim unierten Städtischen von Berufs- und Hobbykünstlern sind erstmals auch Werke aus der DDR zu sehen. Geöffnet ist bis zum 29. April täglich von 10 bis 19 Uhr.

Rundfunk

Ab Montag neu:
„DDR 1 — Radio aktuell“
Am 2. April 1990 beginnt Radio DDR mit einem radikal veränderten Informations- und Musikprogramm. „DDR 1 — Radio aktuell“. Es bietet Politik und Service aus erster Hand und mehr als bisher Hören Gelegenheit, sich mit Fragen, persönlichen Anliegen und Alltagsproblemen im Programm zu äußern.

„57.8 — Hörzeit“ heißt das neue Fortsetzungsprogramm ab 9 Uhr. Diese Berliner Rufnummer schafft den direkten Kontakt zu Kompetenten und Prominenten und zu den Radiomachern. An jedem Nachmittag ab 14 Uhr präsentieren die Moderatoren „57.8 — Musikakustik“.

Stündlich gibt es Nachrichten, in der „Freiheit“ von 5 bis 6 Uhr jede halbe Stunde, 12.05 Uhr wird das Kurzjournal „Tagesschau“ mit Nachrichten und Reports aus aller Welt gesendet, das — wenn es den Hörern gefällt — bis zu fünfmal am Tage zur modernen, politischen Kennung von „DDR 1 — Radio aktuell“ werden wird.

In Partnerschaft mit der ARD wird der Verkehrsservice rund um die Uhr ausgebaut. Produktwerbung gehört unter marktwirtschaftlichen Bedingungen zum Graphe eines modernen Rundfunksenders, also leider auch zu „DDR 1 — Radio aktuell“, dem Sender ohne Tabus.

Leserbrief: Noch einmal zur Fernseh-Bücherrunde

Wer kann schon von sich sagen, die Wahrheit gepachtet zu haben

Ich sehe mich nach Vernunft und Toleranz, nach Freundlichkeit und Güte. Meine innere Unruhe zwingt mich, Zorn und Empörung, aber auch meine tiefe Traurigkeit zu Papier zu bringen, um nicht das blühende neu gewonnene Optimismus wieder zu verlieren. Ich bin von Beruf Lehrer, also ein normaler Durchschnittsbürger unseres Landes, aus gesundheitlichen Gründen allerdings nicht mehr im Beruf tätig. Eines bin ich aber geblieben, ein großer Literatur- und Bücherfreund.

Deshalb habe ich, meine Müdigkeit überwindend, auf die im Fernsehprogramm angekündigte Bücherrunde um 22.05 Uhr mit Spannung gewartet; zumal so kompetente Schriftsteller wie Stefan Heym, Heiner Müller, Stephan Hermlin und Günter Grass (dessen Roman, „Die Blechtrommel“) ich mir auf unserem Büchermarkt hat erstritten bald zu Wort kommen sollten.

Ich habe ein aufrichtiges, ehrliches Gespräch unter gleichberechtigten Partnern erwartet. Leider unsere DDR-Literatur in der bitteren Vergangenheit gespielt hat und was wir als DDR

auf diesem Gebiet in eine vereinte Deutschland einzuordnen haben — also einen kulturvollen Streit unter souveränen Kulturdomänen.

Aber ich war bitter enttäuscht. Da wurde wenig über Bücher und Literatur gesprochen. Auch doch, über Schriftsteller, einige „Privilegierte“ unter ihnen, die sich außerhalb der Betonmauer bewegen durften, und Heiner Müller, der stand gleich ehrlich ein, daß er unter anderen Bedingungen niemals hätte das schreiben und sein können, was er geworden ist. Der stille Vorwurf galt wohl auch Stefan Heym, den (vielleicht aus Mißgunst) viele seiner DDR-Schriftsteller-Kollegen heute ins Absolut stellen möchten. Es steht doch fest: Neben dem wachen, kritischen Blick für Beale brauchen alle kreativ Schaffenden, brauchen eine Christa Wolf, ein Volker Braun, das Ehepaar Strittmatter, Hermann Kant u. v. a. auch den Blick über die Mauer hinweg und nicht nur den Blick, sondern auch den Besuch und das Echo des Auslandes. Was waren und sind das schon für Privilegien! Wir Leser profitieren doch davon ...

Als einer der Leser möchte ich sagen, was an diesem Abend nicht angesprochen wurde: Ja, wohl, die DDR-Literatur hat über 40 Jahren „real existierendem

Sozialismus“ oder Politbüro-Diktatur eine große Chance gehabt, das klingt kontrovers, nämlich Wegbereiter zu sein für den großen Umbruch in die Demokratie; denn all die vielen jungen intelligenten Leute aus den demokratischen Bewegungen, die sich unter Obhut der Kirchen zusammenfanden, waren zum großen Teil kritische Leser nicht nur von Rosa Luxemburg. Und viele unsere Landes waren es, auch einfache ehemalige SED-Mitglieder, zu denen ich mich zähle. In diesem einen Punkt nur kann ich G. Grass voll zustimmen: Sie, die demokratischen Bewegungen unseres Landes (besonders Bündnis 90, Grüne Partei und Unabh. Frauenverband), sind die Verlierer einer Wahl und hätten doch eigentlich die Gewinner sein müssen.

Verständlich vielleicht doch, daß in dieser brisanten Zeit aus der „Mauer“ eine Meinung ausgesprochen werden mußte. Die Verlierer kommen wurden, müßten natürlich auch die Gewinner der Wahlen erhalten. Und das sind nach Meinung von G. Grass nicht etwa die CDU und die, die wohl kaum einen eigenen Beitrag zur Demokratie leisten könnten, aber die Schrift DDR steuern werden. Nein, Gewinner ist die PSD, die er natürlich sofort gleichgesetzt mit der SED-Führung und allen alten SED-Mitgliedern. Ja, wir

tragen die Hauptschuld und werden wohl noch lange daran zu tragen haben. Wir sprechen uns auch teilweise dafür schuldig, daß Tausende Menschen unseres Landes aus der Freiheit und dem plötzlich geschenkten Freiheit nicht viel anzufangen wußten. Aber wir können nicht mehr, als es einzusehen, auf Machtanspruch verzichten, uns in Zukunft fair und tolerant verhalten (was im Wahlkampf nicht alle Parteien von sich sagen können) und allen gerechten Demokraten Chancengleichheit zugestehen.

Ich habe als Lehrerin meinen Schülern das Hohlheit der Toleranz genannt, mit ihnen über die Ringparabel von Lessing, „Nathan“ gesprochen, ihnen Goethes, „Es ist der Mensch, solange er Mensch ist, der die Toleranz ist, wie ich sie in den Gedanken genommen, das, was ich lehre, ist die Toleranz, die ich nicht umzusetzen. Ich glaube nicht, daß es auch einen religiös gebundenen Vernunftmenschen geben könnte, ihn anders oder schlechter behandelt zu haben als einen anderen. Ich habe mich nicht getraut, weil ich Schweigen nicht mochte und Phrasen habe, nicht unglücklich angesprochen, die ausgegrenzt werden. Fakten in erster Linie honoriert,

sondern ehrliche Fragen und mit sachlichen Argumenten belegte Standpunkte, auch wenn sie sich nicht mit meinen deckten. Das war die Chance eines jeden Lehrers, wenigstens vor der Klasse kreativ zu sein und Anderen dazu zu akzeptieren, wenn er es selbst gewollt hat. Seelisch gebrochen haben mich nicht meine Schüler. In Resignation getrieben haben mich mit unverständlichen Administrationen mancher Vorgesetzter, die ich dann meist auch noch als menschliche Schwäche entschuldigt und leider nicht früh genug als systemgebunden erkannt habe.

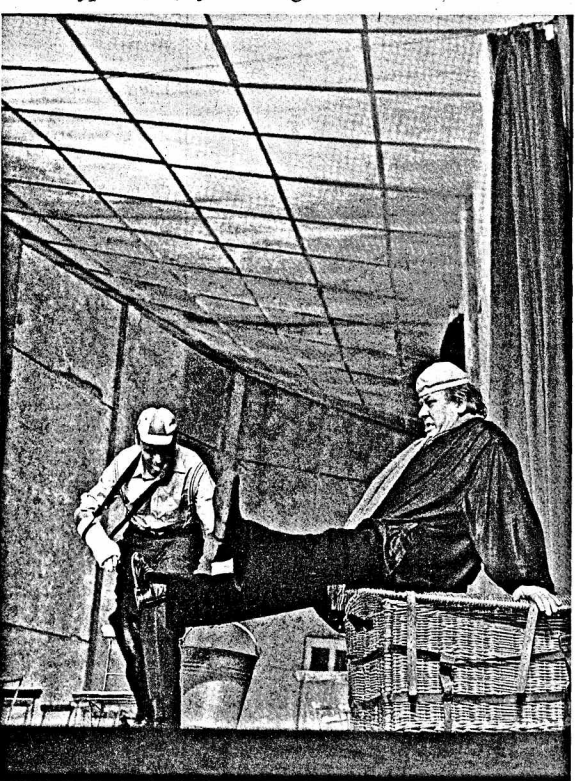
Sind Sie, Günter Grass, dazu geneigt, eher jenen zu glauben, die ihr Parteibuch hängten, um ihren Stuhl zu halten oder denjenigen, die ihre Ideale treu blieben, dafür aber überall auf Ablehnung und Intoleranz stießen? Ich will und kann es ihnen als Humanist nicht zutrauen. Aber ihr unfaires Verhalten ließ darauf schließen. Müd nicht endlich Schluß sein mit Rache, Haß und Intoleranz? Mühen nicht endlich wieder Vernunft und freundschaftliche Miteinander, die Oberhand gewinnen? Ansonsten ersetzt doch eine Ungerechtigkeit nur wieder eine andere! Sind es nicht wieder die Ehrlichen, die Sensiblen, die Wahrheitsliebenden, die ausgegrenzt werden. Mit welchem Recht maßen Sie

sich an, die Wahrheit gepachtet zu haben? Da fielei Sie dem besten der felerlichen, auch taktisch ins Wort und ließen ihm kaum die Chance, sich zu artikulieren. Da waren Sie nicht bereit, einem Jungen, nun endlich selbständig denkenden Menschen die Chance zu geben auf seine Frage und sein Suchen nach Wahrheit, nur weil er sich als Sympathisant der PSD ausgab ...

Ihnen, dem ND, empfehle ich: Schenken Sie doch Günter Grass wenigstens für 14 Tage ein kostenloses Abonnement Ihres ND, damit er sich davon überzeugen kann, daß aus dem langweiligsten Tagesblatt unseres Landes das Interessanteste geworden ist. Vielleicht glaubt er eines Tages auch daran, daß die PSD auf dem besten Wege ist, sich auch von den letzten Resten des Stalinschismus zu befreien und die Reglementierung endgültig zu beenden, aber die Ideale eines demokratischen Menschen weitertragen wird, so wie der o. g. junge Fragesteller mir Alternativen den verlorenen Optimismus neu schenkt.

Mit freundlichen Grüßen
ANNELISE LIPPOLO, Lübbenu

Ein Sisypheus, der jeden Tag wieder Theater macht



Der „Theatermacher“ alias Kurt Bille wird am 11. April in den Kammerspielen des Deutschen Theaters zum 25. Male seine Follas (im Bild links Lothar Förster) und das Publikum mit Workskaden tyrannisieren: Ein Sisypheus, der aller Vernunft zum Trotz jeden Tag wieder Theater macht. Das Stück des Österreicher Thomas Bernhard wurde von Peter Schrotz und Peter Kleintner inszeniert.

Foto: Theile

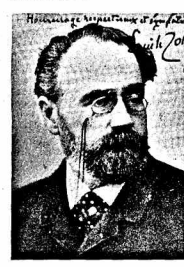
Erstmals in deutscher Sprache

Gerichtsimpressionen

Von EMILE ZOLA

Von all den abstrakten Reden, Lügen und Unsinnsigkeiten, die unredliche Menschen verbreiten, verlor ich eine Meinung, die ich festhalten und erörtern zu werden. Diejenigen, die der Größe des Vaterlandes zuliebe die abstrakte Wahrheit vertuschen wollten, ihre Beweggründe: Das Vaterland in einer so jämmerlichen Haltung zu zeigen hieß, ein schlechter Patriot zu sein. Auf dem Recht beharren heißt, das Vaterland herabzusetzen. Zu beweisen, daß eine Ungerechtigkeit begangen wurde, ist das mindeste, was ein ungeschuldig verurteilten und einen Schuldigen freigesprochen hat, das ist ein Generalstab unbillig ist und sich mit Schmach bedeckt hat, um seine Irrtümer nicht eingestehen zu müssen, würde für ganz Frankreich demütigend usw. Für mich ist das unannehmbar. Ich kenne diese Art Redefiguren, die mir ein werden gegen mich vorgebracht, seit ich schreibe. Und bei meinen Streitigkeiten mit Widersachern ist es immer nur darum gegangen, ich bekenne, daß nur die ganze Wahrheit würdig und nützlich ist. Falsch verstanden, werden ungeschuldigen heißt in den Abgrund stürzen. Unsere Niederlage von 1870 ist das Ergebnis eines solchen Patriotismus gewesen, der

darauf besteht zu schweigen, nichts wissen zu wollen ... Wenn mein Kampf weitergeht, wenn ich mich seit fast vierzig Jahren angreift, so will meine Haltung immer diese nämliche gegen das Vaterland sein, die in der Fuß-Auf-Art ist, ist nur die Fortsetzung dessen, was ich seit jeher getan habe ...



Emile Zola, 2. April 1840 bis 29. September 1902
Foto: ND-Archiv

Dieser hiermit erstmals in Deutsch veröffentlichte Text (Übersetzung für ND von Gerhard Scheve) stammt aus Notizen, die Zola für einen Bericht über seinen Prozeß im Jahr 1898 geschrieben hat. Sie wurden in Frankreich erstmals 1948 publiziert. Der Prozeß wegen Diffamierung gegen Zola angestrengt worden, nachdem er sich dem 20. Jährigen in der bürgerlichen Öffentlichkeit seiner Zeit manche Anfeindungen einbrachten und doch heimlich seine Entwicklungslinien in der Literatur des 20. Jahrhunderts in sich bargen. Hauptwerk: der 20bändige Romanzyklus „Les Rougon-Macquart“ mit dem Untertitel „Naturalismus und Sozialgeschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich“.

Heute wäre Emile Zola 150 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß bringen mehrere Verlage der DDR Nachaufnahmen seiner Werke heraus. Im Aufbau-Verlag erscheinen „Germinal“ sowie „Seine Exzellenz Eugène Rougon“, bei Kiepenheuer kommen „Gesammelte Novellen“.

hat Zola ein Beispiel moralischer Verantwortung gegeben. Diese Haltung besteht sich natürlich auch auf seine Bücher, die durch ungeschminkte Darstellung gesellschaftlicher Zustände dem Schriftsteller in der bürgerlichen Öffentlichkeit seiner Zeit manche Anfeindungen einbrachten und doch heimlich seine Entwicklungslinien in der Literatur des 20. Jahrhunderts in sich bargen. Hauptwerk: der 20bändige Romanzyklus „Les Rougon-Macquart“ mit dem Untertitel „Naturalismus und Sozialgeschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich“.

ROMAN

36. Fortsetzung

„Schluß.“

„Schon?“

„Die Zeit ist um.“

„Er wies auf die wenigen Zeilen, die er hatte durchsehen können. Da hatte sie meine Konzentrationskraft. Meine Gedanken“, er bewegte die Hand, ein Vogel im Flug, „nicht zu fixieren. Außerdem, finden Sie nicht, daß Sie Couf, Frau Doktor, Ihnen würde ich sicher viel erzählen, mehr als meiner Frau jedenfalls, und sogar mehr als meinem Freunde Pollock.“

„Ich bin nicht berechtigt. Sie auf die Couch zu legen.“ Sie nahm ihm sein Teestopfer ab, überließ die Zellen, die er bearbeitet hatte, und warf einen Blick auf den Musterteppich, auf dem die optischen Resultate lagen: gar nicht so schlecht. „Und im übrigen ist die Couch auch nicht das Allheil.“

„Ich könnte mir einen besseren Text

STEFAN HEYM

Collin

Rechte beim Buchverlag Der Morgen

vorstellen“, sagte er, „einen, der uns beiden vielleicht eher weiterhelfen würde.“

„Sie sah ihn an, die breite Stirn, die kräftige, zur Wurst hin abgeflachte Nase, nur die Lippen zu dünne für das sonst großzügig geformte Gesicht. „Und der wäre?“

„Lassen Sie mich etwas schreiben, über Sie zum Beispiel, Doktor Christine Roth, Klinikärztin, verdammt, sich mit Leuten wie mir herumzuschlagen, die von einem erkrankten sind — wissen Sie’s? Weiß ich’s? Herz ist doch ein Sammelbegriff, oder? Ich könnte mir denken, daß es ganz interessant wäre, sich mit Ihnen zu beschäftigen. Sie sind, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, noch nicht so verloren, und wenn Sie die meisten von uns — wie also lebt Sie — noch hofft sie, empfindet sie, hier, heute, in unserer London, unserer Zeit, das wäre doch ein Sujet.“ Plötzlich winkte er ab. „Nein,

auch das würde nicht gehen: nach anderthalb Seiten bliebe ich stecken. Fragen türmen sich auf. Sie sind doch eine andere Generation, mit anderen Erfahrungen, anderen Werten, und kann man sich überhaupt in einen anderen Menschen hineinsetzen oder schwebt man nicht immer über sich selber; aber auch das geht doch nicht, den eigenen werten Charakter zerlegen zur moralischen Erleuchtung und zum Amüsement irgendwelcher Leute. Also spielt man Verstecken auf sich selber und vor seinen Zweifeln, und alles rinnt einem durch die Finger, jeder gute Ansatz, jeder solide Gedanke — es kann einen doch richtig krank machen, nicht?“

„Ich beginne zu begreifen.“

„Nein. Sie begreifen nicht. Denn das ist ja auch nur die Oberfläche von dem, was mich quält, nicht viel tiefergehend als Ihre d’s und p’s.“ Sie spürte, wie dieser Mensch, der eigentlich wenig hatte, sich ihr zu empfehlen, plötzlich Ansprache an sie stellte, gegen die sie wehrlos war, und ihr Respektmangel Gerilger wuchs, der mit leichter Hand seine Heilkünste betrieb.

„Aber vielleicht haben Sie noch einen Text.“

„Sie schrak aus ihren Gedanken. „Auch wieder nur einen einfachen.“ Und da er den Mund verzog. „Wir müssen mit den Einfachen beginnen, bevor wir uns den

Fragen zuwenden, von denen wir nicht wissen, wohin sie uns führen.“

„Und dieser Prozeß...“ Er brach ab. Dann ergriff er aber einen Tisch hinweg ihre Hand. „Ich vertraue Ihnen.“

„Sie dachte an Pollock, an die erschreckend klugen Augen unter den so merklich zuckenden Brauen; sie dachte an Pollock, hatte das vorausgesetzt. Und gleich darauf dachte sie an Peter, die magere weiße Brust und das dunkle Haar und seinen roten Kissen, und seinen Kopf über ihrer Schulter.“

„Colin schien ihr Schweigen für Verlegenheit gehalten zu haben. „Entschuldigen Sie, Frau Doktor“, er lächelte, „wenn das was Sie sagen wollen, so klang. Es war auch so gemeint.“

„Sie lächelte gleichfalls. „Das ist eine Phase. Die Kollegen von der Psychiatrie erleben das häufig. Transfereffekt der Gefühle des Patienten auf den Arzt. Aber das ist schon nach einem Text mit d’s und p’s gescheit, ist verhältnismäßig selbst.“

„„Sehen schön haben Sie das pariert.“ Er brach sich die Handrücken gegen den Kopf. „Aber ich wiederhole trotzdem, ich vertraue Ihnen.“

„Sie spielte mit der grünen Pappschachtel, in der die Kärtchen für den nächsten Text lagen.“

„Was baut man sich alles auf in seinem Kopf, um der Sache einen Sinn zu geben“, sagte er. „Man sei Teil eines

großen Kollektivs, man habe einen Beitrag geleistet, sie werden einen nicht vergessen...“ Wie das von einem abfällt, wenn man spürt, daß es ihm selbst. „Er deutete auf die Herzgegend.“

„Nur die Angst bleibt vor der ungeheuren Leere, die dann kommen wird, wenn man sich nicht richtig verhalten hat. Aber Sie waren da, Christine, genau in der Stunde. Vergesse ich Ihnen nie.“

„Wieder fiel ihr Gerilger ein: Konservativ behandeln, Risiken vermeiden, LET SLEEPING DOGS LIE.“

„Und Ihr Doct, sagte er, „der zweite?“

„Sie stülpte die Karten, befragte von vielen, die sie nicht lesen konnte, aus der Schachtel heraus: sie waren quadratischer Form, einseitig bedruckt, vier Reihen von je vier zweistelligen Zahlen. „Das Prinzip ist simpel genug“, sagte sie. „Die höchste Zahl ist 64. Sie sollen die Karten sortieren, in vier Kategorien, je nachdem, ob sich auf einer Karte eine 43, eine 63, oder auch beides, 43 und 63, befindet.“

„Sie haben Zeit, solange Sie brauchen, aber die Zeit wird bei der Beurteilung des Resultats in Betracht gezogen.“

„Also spielen wir ihr Zahlenlotto“, sagte er. „43 und 63, vier Kategorien.“

„Richtig.“

(Fortsetzung folgt)